«Gott die Ehre geben»

Predigt zu 2. Samuel 6 am 16. November 2025[1]

«Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist!
Wie es zu Anfang war,
so jetzt und immerdar
und von Ewigkeit zu Ewigkeit.»

Diese Worte, die wir in der Vertonung von Felix Mendelssohn Bartholdy gehört haben, werden seit etwa 1600 Jahren in christlichen Gottesdiensten gebetet. In Kirchlichen Traditionen, die Wert auf liturgische Formen legen, teilweise sogar in fast jedem Gottesdienst. Von der Form her sind sie eine sogenannte Doxologie, ein Lobgebet, das Gott ehrt und preist. Gott als Dreieinen, als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Gott als der Gleiche, gestern, heute und in alle Ewigkeit.

Es sind dichte Wort zu Themen, die wir manchmal nur schwer erfassen können. Gottes Dreieinigkeit, seine Dreifaltigkeit etwa. Das Eins-Sein von Gott als Heilige Geistkraft, als Sohn und Vater und die Beziehungshaftigkeit zwischen Schöpfer, Erlöser und Tröster lässt sich nicht immer einfach in Worte fassen. Gerade so wie die Ewigkeit, die – irgendwo unvorstellbar – ohne Anfang, ohne Ende, mit einer Qualität ohne Begrenzung ist.

Sprachlich einfacher ist da schon der Beginn der Doxologie: «Ehre sei…» Doch: Was bedeutet das? Wie können wir das in unserem Alltag tun?

In der Bibel gibt es eine Geschichte, die uns bei diesen Fragen weiterhilft. Sie steht im Alten Testament, im sechsten Kapitel des zweiten Samuelbuchs.
Sie spielt in der Zeit, in der der noch junge König David seine Königsherrschaft konsolidierte. Kurz davor konnte er Jerusalem erobern und zu seiner Hauptstadt machen. In dieser Zeit beschloss er, auch die Bundeslade nach Jerusalem zu holen, als sichtbares Symbol für Gottes Gegenwart und Gottes Unterstützung für Davids Königsherrschaft. Im Grunde genommen war die Bundeslade eine Box, an der sich zwei Tragstangen befestigen liessen, damit man sie praktisch transportieren konnte. Gemäss den biblischen Geschichten war sie Teil der Ausstattung des Zeltheiligtums in der Wüstenzeit. In einigen Geschichten, die davon erzählen, wie die israelitischen Stämme nach der

---

[1] Der Gottesdienst wurde vom gemischten Chor BOLLITT'o misto mitgestaltet. Die Predigt nimmt Bezug auf eines der vorgetragenen Lieder.

Wüstenwanderung im verheissenen Land angekommen sind, spielt sie eine wichtige Rolle. Während die Priester mit der Lade im Wasser des Jordan standen, staute sich das Wasser, so dass die Menschen das Flussbett durchqueren konnten[2]. Die Lade war auch dabei, als das Kriegsvolk die Stadt Jericho umrundete und die Mauern auf wundersame Weise einstürzten[3]. Wir lesen davon, wie sie länger Zeit im Heiligtum in Schilo gestanden ist und von dort – in den kriegerischen Wirren der Richterzeit – in die Hände der Philister geriet[4]. Diese hatten nicht lange Freude an dieser Kriegsbeute. Von der Lade ging eine Kraft aus, die Menschen krank machte, so dass sie sie schnellstmöglich wieder loswerden wollten. Unterschlupf fand dieser heilige Gegenstand schliesslich in Kirjat-Jearim, etwa 13 Kilometer west-nordwestlich von Jerusalem. Von dort holte David die Lade in seine neue Hauptstadt. Nicht ohne Komplikationen, aber schliesslich gelang es ihm.

> «*Da ging David, und mit Freude brachte er die Lade Gottes […] hinauf in die Stadt Davids.*
> *Und wenn die Träger der Lade des HERRN sechs Schritte gegangen waren, opferte er ein Rind und ein gemästetes Kalb. Und David tanzte voller Hingabe vor dem HERRN, und David war umgürtet mit einem linnenen Efod. Und so brachten David und das ganze Haus Israel die Lade des HERRN hinauf unter Jubel und unter dem Klang des Schofar.*
> *Und als die Lade des HERRN in die Stadt Davids gekommen war und Michal, die Tochter Sauls, aus dem Fenster blickte, sah sie, wie König David vor dem HERRN umherwirbelte und tanzte. Da verachtete sie ihn in ihrem Herzen […] Und David kehrte zurück, um sein Haus zu segnen, und Michal, die Tochter Sauls, kam heraus, David entgegen, und sagte: Wie würdevoll hat sich heute der König von Israel benommen, da er sich heute vor den Augen der Mägde seiner Diener entblösst hat, wie sich wirklich nur einer vom Gesindel entblösst! David aber sagte zu Michal: Vor dem HERRN, der mich vor deinem Vater und seinem ganzen Haus erwählt hat und der mich zum Fürsten über das Volk des HERRN, über Israel, bestimmt hat, vor dem HERRN tanze ich. Und ich werde mich noch mehr erniedrigen als dieses Mal, und ich werde gering sein in meinen eigenen Augen; bei den Mägden aber, von denen du gesprochen hast, bei ihnen will ich in Ehren stehen.*»[5]

Mit allem, was damals zu einer solchen Prozession gehörte, brachte David die Lade nach Jerusalem. Er brachte Opfer, Gott zur Ehre. Er liess das Schofar, ein Signalinstrument, blasen, damit alle es hörten. Er trug dabei keine Königskleider, sondern ein Efod, ein priesterliches Kleidungsstück.

---

[2] Josua 3.
[3] Josua 6.
[4] 1. Samuel 4.
[5] 2. Samuel 6,12-17.20-22.

Diese Geschichte kann uns Impulse geben, wie es im Alltag aussehen könnte, Gott die Ehre zu geben.

1. David war zu jener Zeit äusserst erfolgreich. Ihm schien alles zu gelingen. Er konnte seine Macht und seinen Einfluss deutlich vergrössern. Er hat sich gegen seinen Vorgänger und Widersacher Saul durchgesetzt. Nach langer Zeit kriegerischer Auseinandersetzungen herrschte Frieden. Mit der Lade kommt schliesslich auch Gott – symbolisch – in Davids Machtzentrum, quasi als göttliche Legitimation. Trotzdem stellt sich David bei dieser Prozession nicht selbst oder seine Verdienste in den Mittelpunkt, sondern richtet den Blick auf Gott. David anerkennt, dass Gott sich nicht instrumentalisieren lässt[6]. Ich glaube, wenn wir Gott die Ehre geben wollen, bedeutet das in erster Linie, dass wir von uns weg und auf ihn schauen.
2. David scheint es egal gewesen zu sein, was andere über ihn dachten. Michal, die Tochter seines Vorgängers, die er aufgrund royaler Heiratspolitik zur Frau genommen hatte, sprach aus, was vermutlich viele andere dachten: «Als König gehört sich das nicht, so ungehemmt herumhüpfen und tanzen!» Ich kann mir gut vorstellen, dass das Tanzen für David – er war laut Bibel ja auch Musiker und Poet – ein authentischer Ausdruck seines Gotteslobs war. Auch dann, wenn diese Ausgelassenheit nicht für alle zu seinem Ansehen als König passte. Für uns ist es vielleicht nicht der Status, der uns zurückhält. Vielleicht aber die Kultur: wir Schweizerinnen und Schweizer sind oft nicht ganz so ausgelassen. Möglicherweise scheuen wir uns vor zu öffentlichen Ausdruck von Glauben, schliesslich sollen Religion und Glauben heute Privatsache sein. Vielleicht passt ein Tanz oder ein anderer überschwänglicher Ausdruck von Freude über Gott nicht in unseren Alltag, sondern wir beschränken uns auf den Gottesdienst in der Kirche. Ich glaube, wenn wir Gott die Ehre geben wollen, bedeutet das auch, dass wir uns immer weniger damit beschäftigen, was andere über uns denken.
3. David begründet sein hemmungsloses Tanzen damit, dass Gott ihn zum König gemacht und ihn von seinen Feinden befreit hat. Er tanzt für seinen Gott, der für ihn war und bei ihm war. Einem Gott, der – bis heute – Freiheit für seine Menschen möchte. Freiheit nicht nur von Feinden aus Fleisch und Blut, sondern auch von allen anderen Dingen, die uns vielleicht die Luft zum Atmen und die Freude am Leben rauben möchten: Ängste oder Sucht, Schuld oder Hektik, Druck von anderen oder von uns selbst. David gibt Gott die Ehre, weil er ihn als Gott erlebt hat, der bei ihm ist und der ihn befreit. Ich glaube, wenn wir Gott die Ehre geben wollen, bedeutet das zuerst immer

[6] Vgl. 2. Samuel 6,1-11.

danach Ausschau zu halten, was Gott für uns tut, wie er uns begegnet und wie er uns befreit. So finden wir, unabhängig von unseren Umständen, gute Gründe, Gott die Ehre zu geben.

Amen.

<u>Gebet</u>

«Dreieiniger Gott,
das würde ich so gerne, dir allein die Ehre geben,
dir in allem die Ehre geben.
Doch vieles hindert mich daran.
Am ehesten meine Gottvergessenheit.
Wenn ich nicht damit rechne, dass mein Leben für dich zählt,
mein oft so unscheinbares Tun von dir wertgeachtet wird.
So wert, dass es dir zur Ehre dienen, dich groß machen kann.

Ehrlich gesagt, ertappe ich mich auch immer wieder dabei,
selbst glänzen und groß rauskommen zu wollen.
Nicht einmal das kann dich daran hindern, zu mir zu stehen.

Danke, dass du mir sortieren hilfst im Alltagswahnsinn
und mir nahe bist, wenn wichtige Entscheidungen anstehen.
Danke, dass du mir Orientierung schenkst, wo ich unsicher bin,
und Gelassenheit, wenn etwas schiefläuft.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.
Du bist der feste Grund, auf dem ich sicher stehe.
Dir allein die Ehre!
Amen.»

(Renate Karnstein)

Pfrn. Yvonne Szedlàk-Michel, 16. November 2025